

Die Gnade unseres Herrn sei mit Euch allen. Amen.  
Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht bei Mk 10,17-27

Und als er (Jesus) sich auf den Weg machte, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?  
Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein. Du kennst die Gebote: „Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; ehre Vater und Mutter.“  
Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.  
Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach!  
Er aber wurde unmutig über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter. Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen!  
Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden? Jesus aber sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.

Herr segne Du Reden und Hören. Amen.

Liebe Gemeinde,

was ging Ihnen eben durch den Kopf, als Sie diesen Text hörten? Sind Sie erschrocken, weil Sie vielleicht sich selbst in der Situation dieses Fremden sehen? Oder denken Sie „Ich bin arm, ich fühl mich da überhaupt nicht angesprochen“.  
"Wie schwer werden die Reichen ins Reich Gottes kommen", es klingt beinahe wie ein Stoßseufzer, mit dem sich Jesus an seine Jünger wendet.

Und doch kann ich aus dem Text nicht heraushören, dass Jesus den begüterten Fremden mit seiner Frage abweist, gerade weil er einen Menschen vor sich hat, der nach dem ewigen Leben strebt – auch kann ich nicht erkennen, dass Jesus überheblich reagiert, weil er über jede Anfechtung erhaben wäre. Im Gegenteil: ist es nicht sogar so, dass Jesus durchblicken lässt, wie schwer es für ihn selbst ist, ins Reich Gottes zu kommen, jedenfalls nicht leichter als für seine Jünger und für alle, die mit ihm auf dem Weg sind, auf dem Weg zum Leben. Weil er selbst alle Tiefen des Menschseins kennt und selbst erlitten hat, begegnet er den Menschen einfühlsam und leidet mit ihnen. Durch seine Einfühlsamkeit, seine "Sympathie", sein Mitleiden, ist er uns doch zum Bruder geworden.

Das ändert ganz entscheidend die Perspektive, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass Jesus ganz Mensch war und damals wie heute unsere Hürden kennt, vor die uns der Weg ins Reich Gottes stellt, wie auch immer wir uns das gerade vorstellen können oder auch nicht.

Nachdem der Fremde traurig gegangen war, muss Jesus seine Jünger erst einmal beruhigen. Er redet mit ihnen und spricht sie an als „Liebe Kinder“. Damit soll wohl deutlich werden, dass er sich auf die Ebene des Lehrers zu seinen "Schülern" begibt, nichts anderes bedeutet Jünger und er nutzt die Begebenheit, die sie gerade erlebt haben, zu verdeutlichen, dass mit dem Reich Gottes ein hoher Anspruch verbunden ist.

Es ist die existentielle Frage überhaupt nach dem Wohin unseres Lebens, wenn wir denn nicht davon ausgehen, dass mit dem Tod alles aus ist. Von der Frage wissen die ersten drei Evangelien zu berichten: "Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?" (Markus 10, 17). Bei Markus ist es irgendein nicht näher beschriebener Mann, der die Frage stellt. Ihm ging es ganz offensichtlich um mehr als um irgendwelche intellektuellen Interessen oder extravagante Bedürfnisse.

Er möchte gar nicht wissen, was das ewige Leben bedeutet oder wie er es sich vorstellen kann, sondern was er tun muss, um überhaupt daran teilzuhaben. Es ist die ethische Frage, die ihn zutiefst beschäftigt. Die Frage muss ihn wirklich sehr bedrängt haben, das zeigt sein Kniefall vor Jesus. Er sieht in Jesus die Autorität, von der er sich Antwort auf seine drängende Frage erhofft.

Und wie reagiert Jesus? Ganz anders als erwartet, zunächst. Er wehrt für sich selbst jede Verehrung ab, und verweist über sich hinaus auf Gott, der in Jesu Augen die eigentliche Autorität ist: "Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein" (Vers 18). Jesus tritt eben nicht als der große Guru auf, der die Vergötterung genießt, sondern wiederum als Menschenbruder, der sich nicht auf eine Stufe mit Gott stellt, sondern an die Seite der Menschen.

In seiner Antwort auf die Frage nach dem ewigen Leben bezieht sich Jesus auf die zehn Gebote. Damit hat Gott den Menschen Lebensregeln gegeben. Jesus ermutigt und bestärkt den Menschen: Du kennst doch die Gebote, du hast eine Basis, einen Grund, auf dem du handeln kannst (Vers 19). Jesus nennt dabei nicht alle Gebote, sondern er beschränkt sich auf diejenigen, die mit der Beziehung des Menschen zu seinem Mitmenschen, seinem Nächsten, zu tun haben: "Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du

sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; ehre Vater und Mutter". Damit macht Jesus unmissverständlich klar, dass es ewiges Leben nicht an unserem Mitmenschen vorbei gibt. Das ist das erste. Damit ist zugleich jedem Bestreben nach einer Religiosität, die sich im Privaten verliert, ein Riegel vorgeschoben. Aber wer kann schon von sich sagen, dass er Gottes Gebote einhält? Der Fremde fragt nach dem Himmel und erhält eine sehr irdische Antwort.

Es scheint aber so, als ob er „aus dem Schneider“ wäre, denn er kann sagen: "Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf" (Vers 20).

Jesus nimmt ihm die Antwort ab, er gewann ihn sogar lieb, deswegen.

Jesu Zuwendung und Liebe gilt dem Menschen, der mit ihm auf die Gebote Gottes achtet, sie befolgt und einhält, dem Menschen, dem die Gebote Gottes nicht Last und niederdrückendes Gesetz sind, sondern Hilfe zum Leben, Orientierung und Inspiration, dem Sinn des Lebens auf der Spur zu bleiben. Sie sind gute, hilfreiche Weisung zum Leben.

Aber – und das ist beunruhigend: die Antwort des Fremden genügt Jesus nicht.

„Eines fehlt dir“, sagt er zu ihm. Stellen wir uns einmal einen Augenblick vor, Jesu Worte meinten uns. Wären wir enttäuscht, traurig? Oder geben sie einen Impuls, in mich zu gehen, über meine Lebensplanung neu nachzudenken, was ich will und was mir wichtig ist, welche Prioritäten ich setzen muss, damit ich mich nicht verliere und vor mir und vor Gott bestehen kann? Dass Jesu Worte in diese Richtung zielen, auf den "Schatz im Himmel" (Vers 21), dafür spricht seine liebevolle Zuwendung zu dem, der fragt. Dann könnten sogar Enttäuschung und Traurigkeit, die Jesu Worte bei ihm auslösen, heilsam und hilfreich sein.

"Eines fehlt dir". Diese Worte Jesu treffen doch auch auf uns zu. Haben wir den Mut, uns für eine gute Sache mit ganzem Herzen einzusetzen? Haben wir die liebevolle Zuwendung mit dem Mitmenschen, der sie gerade nötig hat? Erkenne ich meine Vorurteile gegenüber anderen und bemühe ich mich, an mir zu arbeiten, um mich selbst zum Besseren zu ändern?

Bei jenem Menschen war es der materielle Besitz, der ihm den Weg zum Leben verbaute, darum die Aufforderung Jesu: "Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach" (Vers 21). Das klingt, als ob ich Jesus nur nachfolgen kann, wenn ich mich von jeglichem Besitz trenne und dies die Vorbedingung für die Nachfolge Jesu sei. Vielleicht ist das manchmal erforderlich, wie wir am Beispiel jenes Menschen sehen. Jesus fordert es von ihm radikal ein. Einen anderen Menschen fordert er vielleicht auf, sich von Geiz und Neid zu lösen, von Selbstsucht und Selbstzufriedenheit, vielleicht auch von Menschen.

Ich erinnere mich, dass Pfarrer Staemmler gern einen Spruch von Meister Eckhart zitiert hat, den ich in diesem Zusammenhang sehr passend finde. „Fang zuerst bei dir selbst an, und wo du dich findest, da lass dich.“ ...wo du dich findest, da lass dich, um Gottes und um Jesu willen. Was hindert mich also daran, Jesus nachzufolgen? Darüber lohnt es sich immer wieder, nachzudenken, denn es ist ja nichts, was wir ein für allemal hätten. Lass dich, lass deine Sorgen, die dich Tag und Nacht grämen, lass die Missgunst gegenüber dem Kollegen, die in dir bohrt und dir den Schlaf raubt, lass deine Ängste, deine Eifersucht, lass endlich deine Enttäuschung über zerronnene Lebenspläne, lass auch die Gier nach immer mehr, lass dich.

Jenem Menschen, der sich mit einer so ernsthaften Lebenseinstellung an Jesus wandte, hat Jesus sein "Lebensdefizit" vor Augen gehalten. Er wurde "unmutig" darüber und "ging traurig davon", "denn er hatte viele Güter" (Vers 22). Ist er gescheitert? Wir wissen es nicht. Werde ich scheitern? Ich hoffe es nicht, und ich hoffe für jenen Menschen und für die vielen in ähnlicher Lebenssituation – und auch wenn sie scheitern -, dass sie neu aufbrechen, "neu ins Leben gehen können".

Auf die resignierte Frage der Jünger *Wer kann dann selig werden?* wendet sich Jesus ihnen zu, ähnlich wie vorher jenem Menschen. Er sieht sie an, nimmt sie wahr und ermutigt sie mit den Worten: "Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott" (Vers 27). Darin steckt ein tiefer entlastender Trost. Auch uns darf bewusst werden "Bei uns ist's unmöglich, aber bei Dir sind alle Dinge möglich."

Kümmern wir uns um unseren Glauben, und die Konsequenzen, die daraus für uns und unsere Welt entstehen, dann dürfen wir vieles andere in unserem Leben getrost Gott überlassen. Wir haben gar nichts Großartiges einzubringen, was uns reich vor Gott sein ließe, aber es bleibt uns das Vertrauen, dass wir bei diesem Gott gut aufgehoben sind. Jesus verweist auf unsere einzige Lebenschance – sie ist in diesem liebenden, barmherzigen Gott gegeben, der uns in Jesus Christus begegnet und nahe kommt. Darum ist Jesu Ruf, ihm nachzufolgen, der Ruf, der schon jetzt ins Leben, in die Lebendigkeit führt und – das ist unsere Hoffnung – einstmals im ewigen Leben seine Fortsetzung und Vollendung erfährt. Seine Einladung gilt auch uns, Dir und mir: "Komm und folge mir nach!"

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unser Verstehen, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn und Bruder.

Amen

---

Anregungen bei

Pfr. Heinz Janssen, Predigt vom 25.09.2005

Provincialpfarrer Karsten Müller, Zentrum Verkündigung der EKHN zum 18. Sonntag n. Trinitatis 2011